



János Németh

Szegediner Schriften zur germanistischen Linguistik

Band 1

Buchstabengebrauch in der
Ödenburger Kanzleischriftlichkeit
vom 16. bis zum 18. Jahrhundert
(1510-1800)

LESEPROBE



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

“Οταν τις αὐτῶν φθέγξηται λέγων ὡς ἔστιν
ἢ γένονεν ἢ γίγνεται πολλὰ ἢ ἐν ἢ δύο,
καὶ θερμὸν αὐτὸν φυχῆ ψυγκεραννύμενον,
ἄλλοθί πῃ διακρίσεις καὶ συγκρίσεις
νποτιθείς, τούτων, ὃ Θεαίτητε, ἐκάστοτε
σύ τι πρὸς θεῶν συνίης ὅτι λέγουσιν;

Platon 243b

I. Einleitung

Der Ödenburger Stadtrat behandelte im ersten Tagesordnungspunkt seiner Sitzung am 28. Juli 1735 die Angelegenheit eines Kammerdekrets, in welchem die Ungarische Königliche Kammer der Wahl von „Herrn Kovácsowitsch“ zum Stadtkämmerer zustimmte. Über das Dekret musste über sein Vorlesen hinaus deswegen verhandelt werden, weil die Kammer „ganz anderst informiret“ worden war, „als diese sach sich begeben hat“. Der Stadtrat wollte nicht die Wahl von Kovácsowitsch zum Stadtkämmerer, sondern die des statt ihm erwählten neuen Stadtkämmerers Venceslaus Zeitler bestätigen lassen. Dass die Ersuchung die Königliche Kammer nicht darum, sondern um die Bestätigung von Kovácsowitsch im Kämmereramt bat, war die Folge des falsche Angaben enthaltenden Wahlprotokolls. Aus welchem Grund auch immer der Stadtschreiber, Abraham Egidius Dobner das Protokoll mit falschen Angaben aufnahm und aufgrund dessen die Ersuchung an die Königliche Kammer formulierte (Die Sache war nicht besonders kompliziert: Ein kaiserlicher Befehl hatte die Wiedereinsetzung von Kovácsowitsch in das Stadtkämmereramt vorgeschrieben, die Stadt dagegen mit ihrer Freiheit gelebt, den Stadtkämmerer selbst zu wählen.), die unerwünschte Konsequenz musste rückgängig gemacht werden.

Wie sich die Geschichte fortsetzte, ist für uns ohne Interesse. Von Belang ist jedoch, dass sie keine interne Angelegenheit des Stadtmagistrats und des Stadtschreibers blieb, sondern in ihr sich auch die ehrsame Stadtgemeinde einschaltete. Sie ersuchte nämlich „Einen Wohl=Edlen Magistrat“ darum, „einen Modum zuerfinden, wie dieser durch den herrn Stadtschreiber geschehene fehler, und defectus suppliret werden könnte“ (Ratsprotokoll 1735, 94–99).

Vom Beginn der frühneuhochdeutschen Zeit im 14. Jahrhundert, als es in Ödenburg nicht einmal fest angestellte Stadtschreiber gab, dauerte es lange, bis der Gebrauch der Schriftlichkeit in der Stadt so selbstverständlich wurde, dass selbst über die Tätigkeit der Stadtschreiber eine im obigen Sinn genommene reflexive gesellschaftliche Kontrolle ausgeübt wurde. Während dieser Zeit, vom 14. bis zum 18. Jahrhundert erweiterte sich der Kreis der Schreibkundigen und der in

Schrift gefassten Angelegenheiten wesentlich und die Umstände des Schreibgebrauchs sowie die sprachliche Gestalt der Texte änderten sich kontinuierlich. Von einem Teil dieser sprachlichen Änderungen, nämlich dem den Buchstabengebrauch betreffenden, handelt dieses Buch. Der untersuchte Zeitraum setzt dort an, wo die bisherigen Untersuchungen des Schreibgebrauchs in Kanzleien aufhören, im 16. Jahrhundert, und er dauert bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als nach der *opinio communis* die Vereinheitlichung der deutschen Schreibsprache im süddeutschen Sprachraum größtenteils zum Ende kam.

Die Sprachgeschichtsforschung – und als deren Teil die Erforschung historischer Schreibsprachen – hat bereits viele Untersuchungen und Publikationen zu Kanzleisprachen und ihrer Rolle beim Sprachausgleich vorgelegt. Ähnlich anderen Wissenschaften und Wissenschaftszweigen verwendete sie dabei Begriffe und Wörter, stellte Beobachtungen an und interpretierte diese auf singuläre Art oder nach verbreiteten Interpretationsschemata, genügend oder auf diskutable Weise begründet. Die Sprachgeschichtsforschung fasste die Geschichte des Sprachausgleichs bis in die 1980er Jahre, zum Teil aber auch später, als Systemgeschichte auf. Neue Untersuchungen wurden von ihren Verfassern dadurch gerechtfertigt, dass sie neue Elemente dieser Systemgeschichte rekonstruieren wollen. Bei diesem von vornherein gegebenen Interpretationsrahmen brauchten die Untersuchungen nicht auf die Art der Ziele der vorangegangenen Forschung und der in ihr verwendeten Beobachtungstypen zu reflektieren und in den betreffenden Publikationen fehlt dieser Typ der Reflexionen, der andererseits bei den die Rolle der Sprachbewertung und der Vertikalisierung bei der Entstehung der einheitlichen deutschen Schreibsprache betonenden Kritikern von Sprachausgleichstheorien seit den 1980er Jahren erscheint, in der Tat.

Im vorliegenden Buch findet der Leser u.a. einige Beobachtungen über den Umgang mit Zielen, Wörtern, Begriffen, Beobachtungen in der Sprachausgleichsforschung. Aus der Lektüre wird ihm vielleicht auch klar werden, dass die ‘Parmenideische’ Betrachtungsweise, die die Fragestellungen und Methoden der Sprachausgleichsforschung teilweise auch heute noch implizit motiviert – die implizite Annahme, dass man aus einem Vergleich von historischen ‘Schreibsystemen’ erkennen könne, wie ‘eine Sprache ausgeglichen wird’ –, diese auch einschränkt. Vor dem Beobachter steht nämlich kein Sprach- bzw. Schreibsystem, sondern Schreibgebrauch: ein Ausdruck des Sprachwissens des Schreibers. Dieser Schreibgebrauch kann für Einzelschreiber regelhaft und systematisch erscheinen und der überindividuelle Usus kann in manchen oder sogar vielen Punkten ebenfalls einheitlich sein. Letzterer kann deswegen aber noch nicht als Schreibsystem, sondern nur als Usus betrachtet werden. Andererseits kann beim Sprachgebrauch nicht nur die Regelmäßigkeit der Variantenverteilungen untersucht werden, welches Ziel vom systemgeschichtlichen Interpretationsschema nahe gelegt wird,

sondern auch deren Ursachen, nämlich das Schreibverhalten und Sprachwissen der Schreiber. Versucht man Schreibgebrauch nicht bloß als Variantenverteilungen und die in ihnen beobachtbaren Regelhaftigkeiten zu beschreiben, sondern auch die Ursachen der jeweiligen Variantenverteilung zu ermitteln, wird Sprachausgleichsforschung vom Selbstzweck befreit und sie wird historische Probleme lösen helfen (zu dieser Frage finden sich in den folgenden Kapiteln Literaturhinweise und ein Fallbeispiel). Man wird dabei auf viele großformatige, verallgemeinerbare theoretische Erkenntnisse verzichten müssen (wesentliche Erkenntnisse mit mehr oder weniger allgemeiner Gültigkeit gibt es ja auch in der bisherigen Sprachausgleichsforschung nur wenige) und nicht von vornherein gegebene Fragen aufgrund ebensolcher Untersuchungsmethoden beantworten können.

Ob und wie individuelles Schreibverhalten und Sprachwissen sowie überindividueller Schreibgebrauch erschlossen werden kann, wird in großem Maße von den Eigenschaften des jeweiligen Korpus abhängen. Dabei sollte die Zielsetzung selbst und folglich auch die Korpuszusammenstellung in gleichem Maße aus der gründlichen Kenntnis archivalischer Überlieferung bzw. von Fragestellungen der Geschichtswissenschaft seitens der Forscher und aus ihrer Kenntnis sprachhistorischer Forschung folgen.

Das vorliegende Buch enthält drei einigermaßen selbstständige Studien über Argumente und Prämissen in der Sprachausgleichsforschung bzw. vier ebenfalls selbstständige Studien über den Buchstabengebrauch in der Ödenburger Kanzleischriftlichkeit in vier zeitlichen Querschnitten vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Unterschiede in den Buchstabenverteilungen sowie in den Prinzipien des Buchstabengebrauchs zwischen den untersuchten Zeitabschnitten werden als Anzeichen möglicher Veränderungen im Schreibusus sowie im sprach- bzw. schriftbezogenen Wissen von Ödenburger Kanzleischreibern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert interpretiert.

Die Interpretationen beschreiben weder zweifelsfrei reale Veränderungen im sprach- bzw. schriftbezogenen Wissen der Schreiber, noch bieten sie ein vollständiges Bild über Veränderungen im Buchstabengebrauch in Ödenburg in dieser Zeit, sondern lediglich einen Erklärungsrahmen für die noch vollständigere Erfassung des frühneuzeitlichen-neuzeitlichen Buchstabengebrauchs und seiner Strukturprinzipien. Die vorliegende Arbeit möchte somit Erforschern der Ödenburger Ortsgeschichte bzw. der Geschichte der deutschen Sprachverwendung im Allgemeinen Hilfe bei weiteren Fragestellungen – z.B. bezüglich des Sprachgebrauchs in dieser Arbeit nicht oder marginal behandelter Ödenburger Personen – leisten.

Damit der Zusammenhang von Korpusaufbau und Untersuchungszielen, sowie die Korpusanalyse für den Leser auch im Detail nachvollziehbar wird, ist dem Buch auch eine CD-ROM mit den bisher nicht edierten Korpustexten, detaillier-

ten Angaben über die einzelnen Texte sowie weiteren Interpretationshilfsmitteln beigelegt. Die wichtigsten Prinzipien und Wege der Korpusanalyse werden im Buch in einem eigenen Kapitel vorgestellt (Kap. V).

Die erste Fassung der vorliegenden Arbeit wurde an der Philosophischen Fakultät der Universität Szeged im Jahr 2008 als Dissertation angenommen.